Ein Beitrag zur Biographie des Joh. Gaudenz von Salis-Seewis

Autor(en): **Hartmann, B.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde**

Band (Jahr): **- (1924)**

Heft 10

PDF erstellt am: **01.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-396364

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Chur Oktober 1924 Nr. 10

BÜNDNERISCHES
MONATSBLATT
ZEITSCHRIFT FÜR BÜNDNER.
GESCHICHTE, LANDES- UND VOLKSKUNDE

HERAUSGEGEBEN VON DR. F. PIETH

ERSCHEINT MITTE JEDEN MONATS.

Ein Beitrag zur Biographie des Joh. Gaudenz von Salis-Seewis.

Von Direktor B. Hartmann, Schiers.

Für Adolf Freys Biographie unseres bedeutendsten Bündner Dichters können wir nicht dankbar genug sein. Aber stets werden wir bedauern, daß sie uns so wenig Aufschluß zu geben vermag über des Dichters Jugendzeit und seine persönlichen Beziehungen zu Bündnern in den jungen Jahren. Für diese Zeit scheinen Ad. Frey die Quellen sehr spärlich geflossen zu sein, und in bloßen Vermutungen sich zu ergehen, war nicht die Art dieses gewissenhaften Literarhistorikers. Allerdings in diesem Falle wohl auch nicht sein Bedürfnis. Nur der Bündner Geschichtsfreund brennt nach genaueren Mitteilungen über die Beziehungen des jugendlichen J. G. von Salis zu seinen geistig bedeutenden Landsleuten. Gerade in jenen Jahren fehlte es ja in Graubünden keineswegs an Männern von geistigem Gepräge. Ohne Übertreibung ist gesagt worden, daß in den siebziger Jahren des 18. Jahrhunderts der heutige Kreis der V Dörfer der geistige Mittelpunkt Graubündens war, und wir möchten um jeden Preis erfahren, ob denn der junge Salis in seinem heimatlichen Malans von dem regen geistigen Leben unberührt blieb, das in jenen Jahren um Ulysses von Salis-Marschlins pulsierte.

A. Frey nennt einen einzigen Bündner, der 1777 als Lehrer zu Joh. Gaudenz von Salis in Beziehung trat. Das ist der An-

deerer Pfarrherr Matthias Conradi (geb. 1744), der sich nachmals als Liederdichter sowie als Sammler und Bearbeiter rätischer Volkssagen und endlich als Romanist einen Namen gemacht hat. Unser leider so früh verstorbener Rud. Christoffel hat in seiner Doktorarbeit dem merkwürdigen Mann ein Kapitel gewidmet. Neben Conradi nennt Frey aber nur deutsche Hauslehrer in Bündner Adelsfamilien, wie Schultze, Lehmann und endlich den trefflichen Hilmer, der seinen Zögling Joh. Gaudenz auch auf seiner Welschlandreise begleitete und weiter unterrichtete.

Es scheint nun aber völlig ausgeschlossen, daß ein so lebhafter und liebenswürdiger Geist wie der jugendliche Salis-Seewis gänzlich unberührt geblieben wäre vom geistigen Leben des benachbarten Marschlinser Kreises, das ja in den siebziger Jahren seinen Höhepunkt erreicht hatte. Wohl waren die Beziehungen der Familien Salis-Seewis und Salis-Marschlins aus verschiedenen Gründen zeitweilig recht kühle, doch fehlt es eben für jene Zeit nicht an Beweisen der Herzlichkeit. Dr. Amstein, der Schwager des Marschlinser Schloßherrn, war Hausarzt im Bothmar zu Malans, und endlich hat ja Anna Paula, des Dichters Schwester — allerdings erst 1791 — den Carl Ulysses, des Ministers geistvollen Sohn, geheiratet, und zwar scheint es nicht eine Konvenienzheirat gewesen zu sein. Wenn dies Anno 1791 geschah, wieviel leichter mußte die Annäherung der beiden hochgestellten Familien in den politisch weniger hoch gespannten siebziger Jahren sein!

Allgemein ist bekannt, daß 1771 Professor Martin Planta seine schon seit einem Jahrzehnt bestehende ausgezeichnete Erziehungsanstalt von Haldenstein nach Marschlins verlegte. Mit ihren 80—100 Schülern, meist Söhnen vornehmer Familien, konnte sie in Malans, dem damaligen Hauptwohnsitz der Salis-Seewis, nicht unbeachtet bleiben. Zwar ist nicht anzunehmen, daß Martin Planta selbst auf den jungen Joh. Gaud. von Salis einen direkten Einfluß gewann. Als der edle Pädagog 1772 starb, war Joh. Gaudenz erst ein zehnjähriger Knabe. Auch das konnte bis dahin nie bewiesen werden, daß der junge Salis-Seewis in späteren Jahren je am Unterricht des Philanthropins teilgenommen hätte, obschon er zu Pferd in 20 Minuten von Malans aus hinübergelangen konnte. Wir wissen nicht, woher

J. Andr. von Sprecher (Gesch. der Rep. der III Bünde) seine Notiz nimmt, daß Johann Gaudenz ein Schüler des Philanthropins gewesen sei. Und wenn Prof. Jos. Nadler in seinem soeben erschienenen Büchlein über den geistigen Aufbau der deutschen Schweiz 1798—1848 ohne weiteres von einer geistigen Beeinflussung des jungen Salis-Seewis durch den Pietismus Martin Plantas und Nesemanns spricht, so ist das zunächst eine kühne Hypothese, mit der der geistvolle Freiburger Kulturhistoriker allerdings intuitiv das Richtige getroffen haben mag. Wir mühen uns seit längerer Zeit ab, den geistigen Zusammenhang zwischen dem bedeutendsten Bündner Pädagogen und dem weitaus namhaftesten Bündner Dichter zu finden, deren Lebenszeit sich um ein Jahrzehnt deckt, die im Schatten der gleichen Berge wohnten, sich zeitweilig sogar in die Fenster schauen konnten und doch bisher nie deutlich erkennbar zueinander in Beziehung gesetzt werden konnten.

Bekanntlich ging's nach Plantas frühem Tod mit der Schulanstalt in Marschlins rasch abwärts. Das erfuhr man auch in Malans; und wie dann der schönrednerische Freigeist Carl Friedrich Bahrdt als Direktor in Marschlins einzog, mag die gutgläubige Familie Salis-Seewis vollends die Lust verloren haben, ihren Sohn dem Philanthropin anzuvertrauen.

Aber Beziehungen bestanden doch, und was wir neuerdings in die Hände bekommen haben, ist der Beweis eines offenbar nicht nur flüchtigen Gedankenaustausches zwischen dem jugendlichen Dichter und Dr. Johann Georg Amstein, dem Schwager des Ministers Ulysses von Salis-Marschlins. Dieser war 1771 als Arzt ans Philanthropin gekommen, erteilte außerdem den Unterricht in Naturgeschichte, ja hat nach Bahrdts Fiasko sogar eine Zeitlang die Leitung der Anstalt in Händen gehabt. Durch seine Heirat mit des Ministers Schwester Hortensia von Salis rückte er erst recht in den Kreis des Bündner Adels hinein, unbeschadet seiner durchaus demokratischen Denkungsart. Zur Zeit der Aufhebung des Philanthropins zog er nach Zizers und hat da noch fast zwei Jahrzehnte lang eine überaus reiche Wirksamkeit entfaltet als Arzt, Naturforscher, Ökonom und Volkserzieher. In Bünden bleibt er unvergessen nicht nur als Bahnbrecher der Schutzpockenimpfung und eifriger Förderer des Kartoffelbaus, sondern auch als der Be-

gründer der Gesellschaft landwirtschaftlicher Freunde und Herausgeber des älteren „Sammler".

Wir besitzen eine Biographie J. G. Amsteins, die Johann Ulrich von Salis-Seewis, der als Historiker wohlbekannte jüngere Bruder des Dichters, mit großer Liebe und Genauigkeit verfaßt hat. Merkwürdigerweise schweigt er sich über das Verhältnis des Zizerser Arztes zu seinem Bruder, dem Dichter, völlig aus. Das wird uns vor Übertreibung bewahren, darf uns aber durchaus nicht hindern, die Dokumente ernst zu nehmen, die uns neuerdings Auskunft geben über eine Verbindungslinie zwischen Salis-Seewis, dem Dichter, und Amstein, dem Volkserzieher.

Sie finden sich im Amsteinschen Familienarchiv in Zizers. Der schriftliche Nachlaß Dr. J. G. Amsteins und seiner Söhne ist heute geteilt. Der wertvollere Teil — soweit er J. G. Amstein, den Älteren, betrifft — ist schon vor Jahren in die Kantonsbibliothek übergegangen, doch blieb nicht Weniges im Amsteinschen Familienbesitz. Die betagte Urenkelin unseres Dr. J. G. Amstein, Frau Bezirksingenieur Schucan-Amstein in Zizers, verwahrt mit großer Sorgfalt noch eine schöne Zahl von handschriftlichen Relikten ihres bedeutenden Vorfahren, Aufzeichnungen jeder Art. Auf der, allerdings fast vergeblichen, Suche nach Material über Martin Planta stießen wir hier nicht nur auf eine große Zahl von Dichtungen J. G. Amsteins selbst, sondern auch auf eigenhändige Niederschriften mehrerer Lieder des Dichters J. G. von Salis, die in der gewöhnlichen Gesamtausgabe seiner Dichtungen fehlen, jedoch nicht ungedruckt geblieben sind. Sie erschienen seinerzeit in zeitgenössischen Liedersammlungen, wie Schweiz. Blumenlese, Schweiz. Museum, Neue Schweizerlieder, gerieten aber dann fast in Vergessenheit, bis Ad. Frey sie im Anfang seiner Salis-Seewis-Ausgabe in Band 41 von Kürschners Deutscher Nationalliteratur der Vergessenheit entriß, aber nicht der Verborgenheit.

Dr. J. G. Amstein als Dichter bedeutet uns nichts Neues. Einige Zeugnisse seiner Muse finden sich im älteren Sammler und sodann hat J. U. von Salis in seiner oben zitierten Biographie dem Poeten Amstein einen besonderen Abschnitt gewidmet. Endlich kennen wir Amsteins enge Beziehungen zu Josef Bernold in Walenstadt, dem „Barden von Riva". An Bernold erinnert auch der geordnetste Bestandteil des dichte-

rischen Nachlasses Amsteins. Das ist ein Faszikel geistlicher Lieder, meist Umdichtungen von Psalmen und anderen Bibelstellen, deren Herausgabe Amstein allem Anschein nach betrieb, als ihn 1794 der Tod ereilte, und Bernold hatte dann die Absicht, dem verstorbenen Freund durch Ausführung des so jäh vereitelten Planes ein Denkmal zu setzen. Da liegt das fix und fertige Manuskript mit der Vorrede von Bernolds Hand, datiert 14. März 1794, so wie es an den Verleger ging, oder auch vielleicht von ihm zurückkam. Die politische Lage war solchen Plänen kaum mehr hold. — Amstein soll übrigens schon 20 Jahre früher im Philanthropin eine Art Reform des Kirchengesangbuchs begonnen haben (J. U. von Salis).

Aber damit haben wir das Neue noch unberührt gelassen, das uns der handschriftliche Nachlaß enthüllt. Es ist das die volkserzieherische Planmäßigkeit im dichterischen Werk des Zizerser Arztes und das vorübergehende Zusammenarbeiten mit dem jungen J. G. von Salis-Seewis.

Unter der stattlichen Zahl von nicht geistlichen Liedern, Elegien, Sinnsprüchen des Nachlasses fand sich ein Oktavblättchen, das nichts Geringeres enthält als den Plan zu einem Volksliederbuch, das allem Anschein nach gegen Ende der achtziger Jahre des 18. Jahrhunderts erscheinen sollte unter dem Titel: Bündner Lieder. Mit Melodie, zweite Sammlung. Die Sammlung weist nicht weniger als 44 Nummern. Drei Viertel davon scheint Amstein selbst beisteuern zu wollen, drei sind von Salis-Seewis, vereinzelte von andern Dichtern der Zeit. Es lohnt sich, das unscheinbare Blättchen wortgetreu zu publizieren.

Bündner Lieder mit Melodien,
zweite Sammlung.

1. Der Bundestag.
2. Der Congreß.
3. Vaterlandsliebe.
4. * Vaterlandslied.
5. Die Freiheit. Altdorfer.
6. Der Wahltag in Chur.
7. Für Bündnergeistliche, die aufs Capitel reisen.
8. * Für Bündnerknaben.
9. * Für Bündnermädchen.
10. Gesellschaftslied für Mädchen.
11. * Alpenlied.
12. Die Alpreise. J. G. v. Salis-Seewis.
13. Der Spazierzug ins Mayensäß.
14. Fontanas Heldentod. v. Salis-Seewis.
15. Tod fürs Vaterland. am Stein.

16. Aufmunterung zur Verteidigung des Vaterlands. Ebenderselbe.
17. * Der Müsserkrieg I. Ebenderselbe.
18. * Der Müsserkrieg II. Ebenderselbe.
19. Unsere Väter nach einem Siege. Ebenderselbe.
20. Bei der Begräbnis eines Mitbürgers.
21. Der freie Landmann auf dem Felde. Ebenderselbe.
22. Der Bauer. Nach Gleim.
23. Der zufriedene Bauer.
24. * Der Hirt.
25. Das Hirtenmädchen.
26. * Spinnstubenlied.
27. * Mäderlied.
28. * Heuerlied.
29. * Bei Einsammlung des Bergheus.
30. * Erndtelied.
31. Beim Beschluß der Erndte. Altdorfer.
32. * Bei Einsammlung des Weins.
33. * Torkellied.
34. Für Taglöhner.
35. Der Feierabend für Taglöhner.
36. * Säumerlied.
37. * Bei einer Schlittenfahrt.
38. Der Zufriedene. Asmus.
39. * Lied in Bädern.
40. * Trinklied.
41. * Die Crispinusmahlzeit in Chur.
42. * Bei Erlegung eines Bären.
43. * Auf die Bündnerliederdichter.
44. Auf die Spötter patriotischer Lieder. v. Salis-Seewis.

Ehe wir auf die dem Programm zugrunde liegende Idee eintreten, möchten wir einige Bemerkungen äußerlicher Art machen. Da die Notiz „am Stein" und „derselbe" nur bei einzelnen der Lieder steht, möchte man vermuten, daß J. G. Amstein für die anderen Themata erst nach dem Dichter suchte. Allein die vorhandenen Entwürfe lassen uns annehmen, daß er selbst fast den ganzen Rest zu bestreiten dachte, sogar Nr. 43. Wir haben sämtliche Nummern mit Stern (*) bezeichnet, zu denen der Text oder wenigstens der Entwurf von Amsteins eigener Hand vorliegt.

Eine andere Frage ist die nach der „ersten Sammlung" der Bündner Lieder. Jedenfalls denkt Amstein an die „Bündner Lieder mit Melodieen", die, allerdings nur in der II. Auflage, noch vorhanden sind. Sie erschienen 1785 in Chur bei Bernhard Otto „im Verlag des Componisten". Der Komponist aber ist Stadtschullehrer C. Greuter in Chur, ein Mann, der uns aus der Churer Stadtschulreform wohl bekannt ist. Der Dichter aber soll Baron Rudolf von Salis-Haldenstein sein, der sich als Chronist seine Verdienste erworben hat. Aus Greuters Vorrede ist zu erkennen, daß diese Lieder „vor ein paar Jahren" in etwas anderer Form und ohne Melodien gedruckt worden waren. Die textliche Umarbeitung von 1785 habe ein „Vaterlandsfreund" besorgt. Wir vermuten, das sei niemand anders als Amstein selbst gewesen.

Aber J. G. Amstein begnügte sich damit nicht. War er auch keine poetisch schöpferische Natur, so konnte doch die gereimte Bündnergeschichte der eben erwähnten ersten Sammlung der Bündner Lieder ihn nicht befriedigen. Da hatte er selbst denn doch mehr zu geben, zumal wenn es ihm gelänge, noch einige Mitarbeiter zu gewinnen, und was konnte da näher liegen als die Werbung des jungen Salis-Seewis, dessen Dichterruhm sich soeben zu entfalten begann. Und drei Gedichte hat ihm Salis überlassen, allerdings keines, das nicht schon anderorts erschienen wäre, doch auch keines ohne die erneute Feile seiner unermüdlichen Hand. Für die Datierung wichtig ist uns das wohl jüngste der drei Gedichte, die „Bergreise", von der wir später einläßlich zu reden haben: Sie erschien 1787 in den „Neuen Schweizerliedern" des Lavaterkreises in einer älteren Form, als der uns im Manuskript des Dichters mit seinen eigenen Korrekturen vorliegenden. 1787 ist somit wohl der früheste Termin, den wir für die Amsteinschen „Bündnerlieder" zweite Folge annehmen dürfen, und daß Salis Amstein korrigierte Manuskripte zustellte und ihn nicht einfach mit dem Verweis auf Gedrucktes abspeiste, beweist, wie ernst er den patriotischen Plan des Zizerser Arztes genommen hat.

Und nun zurück zu Amsteins Programm einer zweiten Sammlung von Bündner Liedern. Daß in dem oben veröffentlichten Inhaltsverzeichnis weniger eine dichterische als eine volkserzieherische Idee steckt, ist ohne weiteres klar. Amstein so gut wie Rud. von Salis-Haldenstein gehen in den Fußstapfen von Lavaters Schweizerliedern, deren Entstehung wir weiter unten zu beleuchten haben, doch mit dem Unterschied, daß Salis-Haldenstein in der Hauptsache gereimte Bündnergeschichte vorträgt zur Anregung des patriotischen Denkens, während Amstein offenbar das Lavatersche Programm tiefer erfaßt in der Art der neuen „Schweizerlieder", die als zweiter Teil von Lavaters Schweizerliedern von verschiedenen Verfassern — unter denen auch J. G. von Salis — 1787 bei David Bürkli in Zürich erschienen. Aus der Verherrlichung der Vätertaten wird hier Gegenwartsdichtung und die allgemein ethische und „patriotische" Verklärung jeder Lebensäußerung des einfachen Mannes in Arbeit und Feierabend, in Leben und Sterben. Für den Kenner der Geistesgeschichte des 18. Jahrhunderts ist dabei nichts Über-

raschendes. Die Abkehr vom Akademischen und das Suchen nach Volkstümlichkeit, die biedere Verherrlichung alltäglicher Arbeit und häuslicher Freuden, die Lobpreisung des bäuerlichen Daseins und der unverfälschten Natur, das sind ja alles bekannte Züge im Bild des ausgehenden 18. Jahrhunderts. Man braucht nur Namen zu nennen wie J. J. Rousseau, Salomon Geßner, Hölty, Matth. Claudius, und man hat das Paradigma gegenwärtig, nach dem die Dichtung kleinerer Geister sich orientierte. Aber wir begnügen uns nicht mit dem Hinweis auf diese großen Vorbilder, denn wir haben Ursache, gerade hier nach einem anderen, weniger allgemein bekannten Zusammenhang zu suchen, in den auch Lavaters Schweizerlieder hineingehören. Das ist die geistige Linie, die zu Martin Planta zurückführt. Was Nadler kühn behauptet, läßt sich hier wenn nicht beweisen, so doch sehr wahrscheinlich machen: die Einwirkung Martin Plantas, des vom Pietismus genährten Predigers und Pädagogen, auf Amstein und — J. G. von Salis-Seewis.

Amsteins Bündner Liedersammlung mochte dem Lavaterschen Muster nachgebildet sein, ihr geistiger Vater ist M. Planta. Wohl war ja der geistvolle, überaus anregende Mann schon 1772 gestorben, aber Amstein hatte noch ein volles Jahr neben ihm in Marschlins gearbeitet. Planta gehörte zu den Elitemenschen, die den Zauberstab in der Hand tragen. Wo er hinschlug, sprangen Brunnen auf. Kein großer Pädagog des 18. Jahrhunderts hat weniger geschrieben als er, keiner weniger Lärm gemacht, und doch wurde Leben, wo er ging und stand. Wie stark mußte Planta auf eine empfängliche Seele wie J. G. Amstein wirken! Noch besitzen wir eine langatmige Elegie Amsteins auf Plantas Tod (im Familienarchiv Zizers), die trotz ihrer ermüdenden Form etwas spüren läßt von der übermächtigen Persönlichkeit Plantas. Ja, Amsteins ganzes Leben ist trotz einer gewissen religiösen Verdünnung eine Verherrlichung Plantaschen Geistes geworden mit Ausnahme dessen, daß ihm die große Gabe der Jugendführung seines Lehrers abging.

Und dieser Martin Planta hatte 1766 auf der Tagung der Helvetischen Gesellschaft in Schinznach, die er im Verein mit Ulysses von Salis besuchte, einen kurzen Vortrag gehalten über das Thema: „Vorschlag, die Denkungsart des ge-

meinen Volkes durch Lieder zu verbessern." Hier suchen wir den wahren Ausgangspunkt der Amsteinschen Liedersammlung.

Die Grundidee von Plantas Vorschlag ist im Titel enthalten. Planta beklagt, daß „die meisten Mittel, deren man sich bedienet, anderen eine edle Denkungsart beizubringen, nur Leuten eines höheren Standes zustatten kommen. Der Pöbel aber bleibt versäumet." Diesem Übelstand will er durch „Mitteilung guter Lieder" abhelfen, denkt aber dabei nicht in erster Linie an geistliche Gesänge, sondern an patriotische Volkslieder. Sie sollen dem Inhalt nach eine „historische Geschichte unserer Voreltern oder anderer löblicher verstorbener Personen" enthalten, aber auch rechtschaffene Leute besingen, „die in allerley Beziehungen und Umständen tugendhaft waren, ein getreuer Patriot, ein fleißiger Hausvater, eine tugendhafte Hausmutter, ein tugendhafter Jüngling, eine keusche Jungfrau u. dergl.". — Die Schreibart soll natürlich, aber munter und geistreich sein, die Sprache rein und gemeinverständlich, frei von Fremdwörtern; die Melodien sollen leicht und reizend sein, endlich aber soll kein Lied zu lang sein, „damit sie nicht wegen ihrer Länge ungelernt liegen bleiben".

Das Plantasche Programm findet sich unter den gedruckten Verhandlungen der Helvetischen Gesellschaft von 1766, und der schweizerische Literarhistoriker kennt auch wenigstens einen Teil seiner Wirkung. Schon im folgenden Jahr überraschte der junge Johann Caspar Lavater die Helvetische Gesellschaft mit seinen Schweizerliedern, die geraume Zeit in unserem Volk ebenso beliebt waren, wie sie heute vergessen sind. In der Vorrede zur III. Auflage 1768 bekennt er sich mit Nachdruck zu Plantas Gedanken. Ganz unbeachtet aber blieb bis heute der Versuch J. G. Amsteins, die volkserzieherische Idee Martin Plantas in die Tat umzusetzen, und ebenso unbemerkt blieb, soweit wir sehen können, der Einfluß des Plantaschen Programms auf das dichterische Schaffen unseres Salis-Seewis.

Amsteins Liederbuch blieb ungedruckt, und es war kein Verlust für die Menschheit. Ein wirklicher Dichter war der Zizerser Arzt nun einmal nicht. Doch ist damals wie heute viel Wertloseres gedruckt worden. Wir beschränken uns auf eine einzige Probe der Amsteinschen Muse und wählen das

Säumerlied.

Mein Roß und ich sind allzumal
getreue Cameraden,
es ist uns über Berg und Thal
schon mancher Gang gerathen.

Das arme Thier trug manche Last
auf seinem müden Rücken,
und ich muß ohne Ruh und Rast
mich oft in vieles schicken.

Wie manchmal sind wir in
das Leben zu verlieren, [Gefahr,
doch läßt von blödem Muth kein
sich an uns beiden spüren. [Haar

Das Thier geht immer Schritt
[vor Schritt
und scheint mir nachzudenken.
Es kennt den Weg; doch geh ich
nicht, um es viel zu lenken; [mit,
nur weil es halt nicht reden kann;
die Zeit ihm zu vertreiben,
so bind ich ihm ein Glöcklein an,
und laß es dabei bleiben.

Und ist es bei der Herberg nun –
Ha! um sich durchzubringen,
muß sich, was kann man Bessers
[thun?
der Mensch zu allem zwingen.

Mein Weib und Kinder muß ich
so oft im Jahr verlassen; [dort
Ich komm und wandre wieder fort
und wohn auf Landesstraßen.

Indessen kommt mir auch zu Sinn
des Pfarrers gute Lehre;
mein Amt ist, daß ich Säumer bin,
wenn ich nur besser wäre.

(J. G. Amstein.)

Gewiß, das ist nicht hohe Poesie, aber wenn man das Pathos der Lavaterschen Schweizerlieder daneben stellt, wird man über Amstein nicht wegwerfend urteilen. Es fehlte ihm durchaus nicht an wirklich poetischen Bildern und Gedanken und jedenfalls verfügte er über einen mehr als gewöhnlichen Sinn für den Volkston, und von Banalitäten Matthias Conradis, der mit den Buchdruckern auf besserem Fuß stand, hat er sich fern gehalten. Hat die Menschheit an seinen Liedern nichts verloren, so wäre ihr Druck jedenfalls doch für seine Bündner Zeitgenossen ein Gewinn gewesen. Warum's nicht dazu kam, wissen wir nicht.

Nun finden wir aber in der Amsteinschen Liedersammlung eine kostbare Perle. Das ist einer der drei Beiträge des J. G. von Salis. Zweie erheben sich weder in Inhalt noch Form über das Konventionelle, und niemand wird ihr Fehlen in den durch den Dichter selbst genehmigten Ausgaben seiner Gedichte bedauern. Alle drei erschienen in der oben angeführten Bürklischen Sammlung von Schweizerliedern vom Jahr 1787, eines, das „Auf die Feinde der Schweizerlieder", auch schon 1783 in der Schweizerischen Blumenlese – mit dem Entstehungs-

datum 1781. Es verrät so wenig vom späteren Salis, daß Ad. Frey seine Echtheit in Frage stellte, die nun allerdings durch den Amsteinschen Nachlaß unwiderleglich geworden ist. Das zweite, das Fontanalied, ist der Versuch einer Ballade im Geist der historischen Schweizerlieder Lavaters. Es darf ohne Schaden der Vergessenheit anheimfallen. Die kostbare Perle aber ist das dritte, die Bergreise. Wenn wir dieses Gedicht in diesem Zusammenhange zum Abdruck bringen — A. Frey hat's in älterer Fassung, wie schon erwähnt, in Kürschners Deutscher Nationalliteratur Band 41 erscheinen lassen —, so glauben wir, am Dichter keinerlei Pietätlosigkeit zu begehen, unseren Bündner Lesern aber eine volle Freude zu bereiten. Man mag auch an diesem Lied noch den ganzen, reifen Salis vermissen, doch ist es uns nach Sprache und Rhythmus und Stimmungsgehalt bedeutend genug. Vor allem aber ist's ein wirkliches „Bündnerlied" – vielleicht der Grund, daß Matthisson seinerzeit nicht Geschmack dran fand und seine Ausscheidung beantragte, eine Erwägung, die heute nicht mehr Bestand hat. Endlich hat Frl. R. Friedmann in ihrer Dissertation über die Wandlungen in den Gedichten des J. G. von Salis ein Aktenstück aus dem Nachlaß des Dichters publiziert, demzufolge das Bergreise-Lied bei den Zeitgenossen starken Anklang fand und zweimal — von Egli und von Greuter — komponiert wurde. Zuletzt kommt die mündliche Überlieferung der Frau Ing. Schucan-Amstein, daß das Lied in ihrer Jugendzeit, d. h. um die Mitte des vorigen Jahrhunderts, in der oberen und unteren Herrschaft noch häufig gesungen wurde. Es handelt sich dabei wohl um die musikalische Bearbeitung Greuters. Das alles rechtfertigt seine Veröffentlichung in einem Bündner Blatt vollkommen, ja läßt uns sagen, daß wir Bündner in einer Zeit wiedererwachter Heimatpflege ein Anrecht auf diese kostbare Perle haben.

Wir geben die endgültige, von Salis' eigener Hand korrigierte Fassung, also nicht die von Ad. Frey nach den Schweizerliedern veröffentlichte.

Auf einer Bergreise.

Auf, muthig! Die Höh' ist erstiegen!
Ihr Freunde, wo bleibt ihr zurück!
Wie herrlich die Thäler dort liegen!
Tief unten verliert sich mein Blick.

Ich athme die süßesten Düfte;
schon wallet viel leichter mein Blut;
schon fühl' ich ätherische Lüfte;
schon jauchz' ich, und schwinge den Hut.

Dort setzen die Hirten zum Mahle,
auf Steine mit Moose bedeckt,
ein Näpfchen mit Butter, die Schaale
mit Milch, die so lieblich uns schmeckt.
Kommt, laßt uns zusammen sie leeren
so froh, wie den vollen Pokal,
und schallen, der Freiheit zu Ehren,
Gesänge hinab in das Thal.

Hier sprudeln aus Felsen die Quellen
hinunter zum grünlichen See;
dort weiden beim Klange der Schellen
die Rinder im blumichten Klee.
Ich seh' auf die schroffeste Spitze
die schüchternen Gemsen entfliehn,
seh unter mir zucken die Blitze
und schweben die Wolken dahin.

Wann Sterne am Himmel schon flimmern
und Dämm'rung umhüllet das Thal
und rötlich die Gletscher noch schimmern
im letzten ersterbenden Strahl;
dann steigen wir fröhlich und munter
mit Zweigen von Lerchen geschmückt
zum stilleren Dörfchen hinunter,
wo süßere Ruh uns erquickt. (J. G. v. Salis.)

Fast rätselhaft ist es uns heute, daß der Dichter für die Amsteinsche Sammlung so ungleiche Früchte seiner Muse beisteuern konnte. Doch ist die Erscheinung nicht alleinstehend, daß dem schöpferischen Geist die kritische Schärfe nicht voll gegeben ist. Vielleicht erklärt sich so die Anlehnung des Dichters an Matthisson bei der endgültigen Auswahl dessen, was bleiben sollte.

Doch wir möchten nicht bei dem „Bergreise-Lied" stehen bleiben. Neu ist uns ja neben ihm der Beweis engerer Beziehungen des Dichters zu J. G. Amstein und vielleicht durch diesen zu Martin Planta. Wohl erkennen wir die Lückenhaftigkeit des Beweisverfahrens. Geistige Abhängigkeit zu beweisen, ist auch da nicht immer leicht, wo die Kette der äußeren Belege sich

enger ineinanderfügt. Wer aber die Themen der späteren Salisschen Lieder — und zum Teil der früheren und gleichzeitigen — durchgeht, wird fast hingestoßen auf Plantas Programm von 1766. Man vergegenwärtige sich die Vorwürfe einer ganzen Reihe von Salisschen Gedichten wie: Mailied, Herbstlied, Winterlied, Lied im Freien, Landlied für Mädchen, Lied beim Rundetanz, Fischerlied, Pflügerlied, Lied des Landmanns in der Fremde, Das Grab... Das ist nicht nur die zeitgenössische Schäferwelt und die sentimentale Vertiefung in die Natur oder die Antithese von Landleben und Stadtleben. Wir haben ein volles Recht, zu fragen, ob nicht da neben dem französischen Einfluß die ethisch begründete Welt Martin Plantas steht. Hat nicht am Ende Salis-Seewis, dieser echte Dichter von Gottes Gnaden, durch die dichterisch fruchtbarsten Jahre seines Lebens tief sittliche, volkserzieherische Anregungen seiner jüngeren Jahre getragen, die von Planta ausgingen und von Lavater und vielleicht noch klarer von unserem J. G. Amstein weitergegeben wurden? Die Vermutung ergibt wahrlich keine Verzeichnung im Bild des so eminent ethisch gerichteten Mannes.

Wir waren daran, diesen Gedanken etwas schüchtern zu äußern, wie uns Prof. Nadlers oben angeführtes Buch in die Hände kam, und wir trauten unseren Augen kaum, hier vom Fachmann gezeichnet einer Linie zu begegnen, auf die uns der halbvergessene poetische Nachlaß J. G. Amsteins hinwies. Das darf uns doppelt den Mut geben, von Zusammenhängen zu reden, die unseres Wissens bis dahin von der Literaturgeschichte übersehen wurden. Der Bündner Aristokrat, der der Legende nach auf die unglückliche Marie Antoinette Eindruck gemacht haben soll, wird zum Träger einer demokratischen Idee, die nicht von J. J. Rousseau und nicht von der Französischen Revolution ausging, sondern von der urprotestantischen Bewegung des Pietismus, sei es in der Halleschen Form oder in derjenigen der Herrenhutischen Brudergemeinde.

Man hat im dichterischen Werk unseres Bündner Klassikers gelegentlich die große Geste des Tatmenschen vermißt, und manche haben's ihm sogar übelgenommen, daß er, der Berufssoldat, keine Kriegslieder und dergleichen schrieb. Seine Muse gehe in gar zu weichen Gewändern einher. Aber man vergißt dabei, was wirklich aus dem Volk kommt und wieder ins Volk

zurückkehrt. Den scheinbar weichen Salis hat der harte Bauer einst verstanden, und er versteht ihn heute noch, wie wir aus Erfahrung wissen, und der uniformierte Gardehauptmann war nicht nur der gefühlvolle Heimwehmann und der zarte Liebhaber seiner Berenice, sondern der Vertreter einer großen demokratischen Idee und der Volkserzieher im Geist Martin Plantas. Einem Mann wie Salis konnte das dichterische Schaffen nicht Selbstzweck sein. Vielleicht war das mit ein Grund, daß seine Muse früher verstummte als die manches anderen. Uns hat sie lang genug und vor allem auch rein genug gesungen.

Literatur: A. Frey, J. G. von Salis-Seewis, 1889. Derselbe: Salis-Seewis in Kürschners „Deutsche National-Literatur" Bd. 41. Rose Friedmann, Die Wandlungen in den Gedichten des J. G. v. S.-S. 1917. Schweiz. Blumenlese III. Teil 1783. Schweizerlieder von verschiedenen Verfassern 1787. Gesammelte Schriften des Joh. Ulr. von Salis-Seewis ed. 1858 X Denkmal für Dr. J. G. Amstein. Bund, Lieder mit Melodieen 1785. E. Götzinger, Statthalter Bernold, der Barde von Riva 1890. J. Andr. v. Sprecher, Kulturgesch. der Rep. d. III Bünde im 18. Jahrh. 1875. J. Keller, Haldenstein-Marschlins 1883 und 1899. Jos. Nadler, Der geistige Aufbau der deutschen Schweiz 1798—1848, 1924. Wernle, Geschichte des schweiz. Protestantismus im XVIII. Jahrh. 1923/24. Handschriftliche Amsteiniana in Zizers und der Kantonsbibliothek in Chur. Mitteilungen von Frau Schucan-Amstein und Architekt Guido von Salis-Seewis.

Die Namen „Prättigau" und „Rätikon".

Von Dr. Robert v. Planta, Fürstenau.

Von einem Einsender in Nr. 165 des „Freien Rätiers" freundlich aufgefordert, die Herkunft des Namens Prättigau und dessen Zusammenhang mit dem Namen Rätikon zu erklären, möchte ich mich einer Antwort nicht entziehen, obgleich es sich beim ersten Teil der Frage um einen recht sauren Apfel handelt.

Leicht beantwortet ist allerdings deren zweiter Teil: ein genetischer Zusammenhang zwischen Prättigau und Rätikon besteht überhaupt nicht und kann nicht bestehen, weil Rätikon kein echter alter Name ist, sondern bloß einem geistreichen, aber